

La Papauté par F. Mourret, directeur au Séminaire Saint-Sulpice. 12^o (208 S.) Paris 1929.

In drei Kapiteln schildert der Verfasser die Geschichte des Papsttums: Das Papsttum und Rom, das Papsttum und die Kirche, das Papsttum und die Zivilisation. Ausführlich bekundet er an der Hand der besten Quellen den großen Segen, den das Papsttum Rom, der Kirche, der Zivilisation gebracht. Dabei geht er nicht vorüber an den Schattengestalten der Päpste des eisernen 10. Jahrhunderts, an dem mehr als zehn Antipäpsten im 11.—14. Jahrhundert, an den Luxuspäpsten des 15. und 16. Jahrhunderts. Aber er betont nachdrücklich: Papsttum und Päpste sind zweierlei. Es wäre ungerecht, die Institution des Papsttums verantwortlich zu machen für die Erzfesse, die durch seine Repräsentanten in allen Graden der Hierarchie verübt worden sind. Die Institution ist eben göttlich, die Repräsentanten sind schwache Menschen. Mit Recht erinnert er an ein Wort Bellarmins: „Gott wollte ohne Zweifel zeigen, daß die Macht Roms ihre Erhaltung weder einer menschlichen Leitung noch menschlicher Klugheit verdankt, und daß der Felsen, auf dem sie ruht, durch einen besondern Schutz Gottes so gefestigt ist, daß die Mächte der Hölle ihn nie überwältigen werden.“ Fürwahr, ohne diesen ganz sichtbaren Schutz Gottes bliebe die Geschichte des Papsttums ein unlösbares Rätsel: *Alle cose mortali andò di sopra* (Dante, *Paradiso* 31, 36). B. D u h r S. J.

Novatien. Étude sur la théologie romaine au milieu du III^e siècle par A. D'Alès, professeur à l'Institut Catholique de Paris. gr. 8^o (172 S.) Paris 1924, Beauchesne.

Wie alle patristischen Arbeiten von D'Alès zuverlässig, gründlich, reich an neuen Ausblicken. Dank verdienen die Sammlungen über die Sibelzitate Novatians. Seine Trinitätslehre, von D'Alès auf kritischer Sichtung aller wichtigen Stellen aufgebaut, trennt sich in keiner Weise bewußt von den besten Traditionen, sie birgt aber adoptianistische und subordinatianische Keime, die später gefährlich werden sollten. Der Moralist Novatian stellte sich dagegen in seiner Überstrenge außerhalb der Kirche.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Alt-St. Stephan in Augsburg. Gründung, Verfassung, älteste Quellen (Germania sacra, herausg. von Jul. Baum u. M. Hartig, Series B. Regularis I 2 Frauenstifte, C. Kanonissenabteien). Von

Hochschulprofessor Dr. Alfred Schröder. 8^o (VIII u. 122 S. Mit Urkundentafel.) Augsburg 1928, Verlag Dr. B. Filser. M 8.—

Als dankbarer und pietätvoller Schüler der Benediktinischen Bildungsstätte St. Stephan in Augsburg hat Prof. Schröder zur Jahrhundertfeier der Anstaltsgründung eine wertvolle Untersuchung als festliche Widmungsgabe dargeboten. Die Schrift beansprucht nicht nur ein lokales Interesse, sondern verdient größere Beachtung aus zwei Gründen. Erstens haben wir hier eine Gründungsurkunde von erheblicher historischer und diplomatischer Bedeutung. Sie stammt aus dem Jahre 969, ist die einzige, die vom hl. Ulrich auf uns gelangt ist und nimmt unter allen erhaltenen bischöflichen Siegelurkunden innerhalb des deutschen Reiches der zeitlichen Folge nach die sechste Stelle ein. Das Bistum Augsburg besitzt keine andere derartige echte Stiftungsurkunde vor dem Jahr 1000. Gewiß schon aus diesem Grunde ein hochschätzbares Dokument, das seine Lichtstrahlen in jene Frühzeit Augsburgs hineinfallen läßt. Dazu kommt der weitere Umstand, daß die Urkunde direkt dem großen Bistumspatron, dem heiligen Bischof Ulrich, zu verdanken ist. „Sie hat ihm vorgelegen, hat seine Billigung erlangt, ist in seinem Auftrag mit seinem Siegel versehen worden. Sie meldet die Umstände einer von ihm bestätigten Stiftung und enthält den Wortlaut einer von ihm gehaltenen Ansprache.“ — Mit gewohnter Akribie, die Schröder als Fortsetzer der Geschichte der Augsburger Diözese und in verschiedenen Einzelpublikationen längst schon bekundet hat, verteidigt er, das instruktive Dokument stets vor Augen, „sozusagen auf dem Wege der Anschauung“, Echtheit und Originalität, Entstehungsvorgang und Bedeutung der Urkunde. Eine Reihe Fragen, die von der Diplomatik theoretisch erörtert werden, finden so eine konkrete und anschauliche Darstellung. Diese gestaltete sich, um die Willensmeinung des Verfassers wiederzugeben, „zu einer praktischen Einführung in die weitverzweigte und wichtige Quellengattung der Urkunde“. Diese Einführung dadurch „schmackhaft zu machen, daß der Leser in die wissenschaftliche Werkstätte unmittelbaren Einblick gewinnt und auf diese Weise selber in den Bann der Beweisführung hineingezogen werde“, war des Verfassers Bestreben. Dieser Zweck wird um so leichter erreicht, weil der von der Münchner Firma F. Bruckmann ausgeführte Lich t d r u c k in Originalgröße eine durchaus vollkommene Vorstellung von dem Dokument bietet und den Ausführungen überall die Stütze

der Anschauung sichert. — Der zweite Abschnitt enthält Transkription des Urkundentextes und Übersetzung, an die sich eingehende, auf gründlicher Detailkenntnis beruhende Erläuterungen des Inhaltes schließen, um mit allerlei Gründungs-fabeleien aufzuräumen und die wirkliche Entstehungsgeschichte des Stiftes nachzuweisen. Die dem Stift im Laufe der Jahre gewordenen Zuweisungen an liegenden Gütern („Traditionen“) sind in einer älteren und jüngeren Gruppe zusammengestellt. Was die „Verfassungsart des Frauenstiftes“ betrifft, mußten die vermeintlichen und scheinbaren Stützen alter Auffassungen abgebrochen und auf Grund scharfsinniger Untersuchungen erst die kanonische Verfassung bis 1150 zurück und dann bis zum Anbeginn aufgedeckt werden. Das wohl unanfechtbare Ergebnis lautet: Das Stift St. Stephan in Augsburg ist als Kanonissenstift ins Leben getreten und hat diese Eigenschaft bis zu seinem Untergang bewahrt (77). Den Abschluß des Werkes bilden die Jahrbücher des Stiftes, die in ihrem Grundstock bis rund 1200 zurückgehen und in ihren Nachträgen bis 1600 reichen. Schröder bespricht die „drei mittelalterlichen Jahrbücher des Stiftes“ nach ihrer Eigenart, ihrem Personenkreis und Gesamthalt. Der Text wird in der üblichen Editionsform dargeboten, mit Anmerkungen begleitet und einem Namenregister erschlossen. — Eine prächtige Vorlage für diplomatische Seminarübungen! J. Stiglmaier S. J.

Lebensbilder

Jakob Boshart, Bausteine zu Leben und Zeit. Zusammengestellt und herausgegeben von Elsa Boshart-Forrer. (291 S.) Zürich 1929, Grethlein & Co. M 7.50

Der bedeutende Schweizer Dichter hat sich in diesen Notizen aus dem Nachlaß selber sein Lebensbild geschrieben. Es trägt all die Züge, die wir an den großen Schweizer Dichtern lieben gelernt haben: erdhafte Nüchternheit in der Art Gottfried Kellers, Formstille in der Weise Konrad Ferdinand Meyers. Aber Boshart steht in der Wende zweier Zeiten: in einer liberal-bürgerlichen Diesseitigkeit, die auch nicht vor richtigen Platteheiten über Religion und Christentum zurückscheut, ist er echtes Kind der Vorkriegszeit; aber ihn durchfurchen kenntlich die Spuren der neuen Generation, die Sicht religiöser Absolutheit und der ungeschonte Blick in die tragischen Tiefen. Gewiß ist es auch hier letztlich der bequeme Trägizismus eines „tragischen Gottes“, der laut

wird. Aber Boshart kann doch gelegentlich durch ihn hindurchschauen in das eigentliche Geheimnis: die Übergabe in die Nacht der Unbegreiflichkeiten Gottes. Er kann dann schreiben: „Der Mensch, der über sich hinaussteigen kann, wird groß, einsam, selbst vom Glück abgefordert, er ist weder froh noch traurig, sondern tief gelassen“ (9). Oder: „Seine Seele weggeschenken, damit ist die Erlösung erreicht; die Erlösung eben dieser Seele, die vorher an eine Selbstsucht gekettet war“ (23).

Erich Przywara S. J.

Ein Ziel — Ein Beginn. Von Heimkehr und Weiterwandern in der katholischen Welt. Von Franziska Bösmiller. Kl. 8^o (68 S.) München 1929, Verl. von J. Pfeiffer. M 1.20

Gedanken und Empfindungen einer Seele, die den Weg zur Mutterkirche gefunden hat, und nun rückwärts, vorwärts und um sich schaut; das ist der Inhalt des Büchleins. Näheres über die Verhältnisse der Konvertitin erfährt der Leser nicht. Er liest nur in der Seele; und das ist eine feingebildete, reiche Frauenseele. Sie schildert, wie es einem Herzen zu Mute ist im Augenblick, wo der Schritt durch das Tor gemacht wird, der in die weiten Hallen der christlichen Sehnsucht, in die eucharistische Nähe Gottes führt. In poetischerer Verhüllung behandelt sie die von protestantischer Seite zu überwindenden Schwierigkeiten, aber auch die ersehnten Beglückungen im Glaubensleben, von der Annahme des Credo in seiner ganzen Weite mit der Heiligenverehrung und dem Glauben an das Fegfeuer bis zur Auswirkung in Liturgie und Leben. Der katholische Glaube wurde und wird im Heiligtum der Kirche als beglückende Befreiung von allen Hemmnissen edler Gesinnung empfunden, Befreiung von Knechtschaft, Niedrigkeit und der dreifachen Furcht vor Menschen, Leben und Sterben. Die Schrift ist für solche, die einen ähnlichen Schritt getan haben, eine köstliche Ermunterung, für Katholiken eine Mahnung, den ererbten Glauben zu lieben, und für alle Fernstehenden eine Einladung: Kommt und sehet! Wenn sie auch noch nicht verstehen, so können sie doch ahnen, daß eine Quelle, ihnen verborgen, da sein muß, aus der solche Freude fließt. L. Koch S. J.

Staatswissenschaft

Demokratie und Parlamentarismus. Von Leo Wittmayer. (Jedermanns Bücherei, Abteilung Rechts- u. Staatswissenschaft.) Kl. 8^o (128 S.) Breslau 1928, Ferd. Hirt. Geb. M 3.50